

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 9

Artikel: Basler Plätze, Basler Sorgen
Autor: Burckhardt, Lucius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So stellen wir nun die schon angesichts dieses bescheidenen und summarischen Ueberblicks mehr als berechtigte Frage: Können wir es verantworten, daß alle diese Objekte, nicht nur Zeugnisse aus Basels kultureller Vergangenheit, sondern auch bedeutende Kunstwerke, einer modernen, charakterlosen Uniformierung geopfert werden?

Basler Plätze, Basler Sorgen

Von L u c i u s B u r c k h a r d t

Die Wirkung eines Platzes hängt von einer Vielfalt von Beziehungen ab: von seinen Dimensionen und von deren Verhältnis zur Breite der einlaufenden Straßen, zur Höhe der Umbauung und zu der den Platz beherrschenden Gebäulichkeit, Kirche, Rathaus, Tor oder Brunnen.

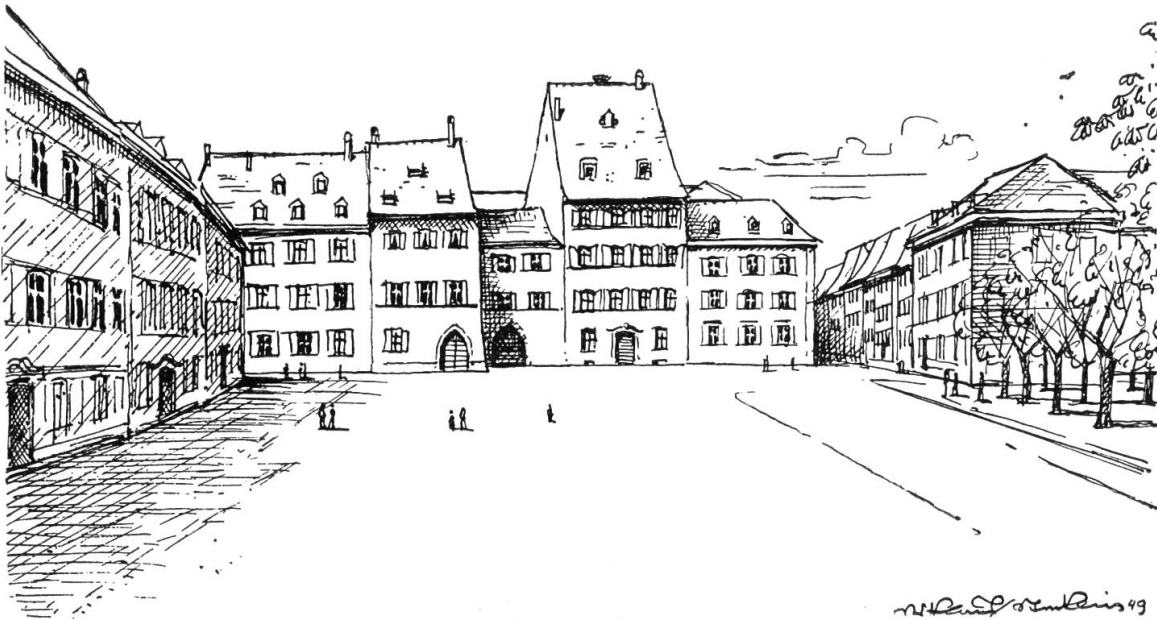
Liegt auch die Schönheit in der Eigentümlichkeit jedes einzelnen Platzes begründet, so lassen sich doch einige fundamentale Regeln aufstellen, die sich am schönsten Platz der Schweiz, dem Basler Münsterplatz, gut aufzeigen lassen: Die umgebende Häuserreihe ist einheitlich und nahezu geschlossen, die einzelnen Häuser setzen sich aber genügend stark voneinander ab, so daß keine durchgehenden Linien entstehen, welche die Proportionen des gegebenen Raumes sprengen oder ihn eintönig machen («Kasernenhof»). Die Bauhöhe ist nur leicht variiert und genügt, um den Blick einzufangen ohne zu beengen. Die schmalen Oeffnungen sind alle so gebildet, daß sie den Platz nicht aufreißen und daß der Blick nicht in die Zufahrtsstraßen gelangt. Eindeutig und überragend ist die Dominante, das Münster. Wer kann sich der Wirkung dieses Baues, gelagert im weiten Kranze der vornehm-schlichten Bürgerhäuser, entziehen?

Von anderer Art ist unser Marktplatz. Seine belebte Lage — parallel durchmessen ihn zwei Hauptverkehrsadern der Innerstadt — hatte seine Erweiterung und die Erneuerung der Umbauung zur Folge. Seine heutige Gestalt zeigt uns zweierlei: Daß ein Platz bei einheitlicher und beschränkter Bauhöhe nie ganz seinen Charme verliert, und daß ein einziges Gebäude von schönen Proportionen, auch wenn es gar nicht sehr groß ist, einen Platz dominieren und zusammenfassen kann. Daß dieses Gebäude, das Rathaus, zur Zeit eine unwürdige Bemalung trägt, die samt dem häßlichen Turm dieses Jahr ihr fünfzigstes Jubiläum feiern kann, sei am Rande ver-

merkt. Zur eigentlichen Stimmung des Marktplatzes aber gehört, daß auf ihm Markt gehalten wird und daß des Morgens eine Stadt aus bunten Sonnenschirmen entsteht und ihm ein südliches Gepräge gibt. Wie schade wäre es, wenn all dies bunte Treiben hinter die Mauern der Schneidergasse verbannt würde, um auch am Vormittag dem Auto-Parking Raum zu geben, wie ein Großratsbericht dies vorsieht! Wie sagen doch die Marktweiber bei Hebel?

Jo wäger, me maint, in der Stadt
seig alles so sufer und glatt.

Größere Sorgen noch macht der Barfüßerplatz. Einst war der «Seibi» ein weites, unebenes, gepflastertes Feld, auf welchem die Basler Herbstmesse mühelos Platz fand, umgeben von einem unregelmäßigen, geschlossenen Ring einfacher Häuschen des Gewerbes. Im Osten des Platzes dominierte die Barfüßerkirche, im Westen die imposante Baugruppe des Lohnhofs und St. Leonhard; über die Dächer der Nordost-Ecke ragten Türme und Giebel des Münsters. Heute noch stehen diese Bauten da, aber wie hat sich der Anblick verändert! Um den Platz auf tiefem Niveau auszuebnen, hat man die Barfüßerkirche auf einen Sockel gestellt und so aus der Verbindung zum Leben des Platzes gelöst. Ein hohes Geschäftsgebäude (Barfüßerhof) bringt solch große Proportionen in die Nordseite des Platzes, daß das Münster größtenteils verdeckt wird und weit in die Ferne gerückt erscheint. Auch die Barfüßerkirche wirkt verkleinert, da der erwähnte Bau von einem tieferen Niveau bis hoch in ihr Dach hineinreicht. An der Südwestseite sind die Häuser vor dem Lohnhof in die Höhe gewachsen (Brauner Mutz), im Norden kam an Stelle des schmalen Birsig-Auslaufs die breite Oeffnung der Falknerstraße. Die schwerste Aenderung aber steht noch bevor: Der neue Baulinienplan von 1949 zeigt drei breite Straßen, die unmittelbar nebeneinander von Norden in den Platz einmünden: neben der Falknerstraße die verbreiterte Gerbergasse und die neu durchzubrechende «Talentlastungsstraße». Der Stöckli-block, der bis jetzt die Ausmündung der Gerbergasse verdeckte, soll verschwinden. Die Großratskommission, die diesen Plan aufstellte, schrieb selbst darüber: «Die architektonische Gestaltung der nördlichen Seite des Barfüßerplatzes mit ihren drei Straßenzügen, besonders aber die Ausbildung des Kopfstückes der sich am St. Leonhardsberg hinziehenden Entlastungsstraße wird nicht einfach, nach Ansicht der (staatlichen) Heimatschutzkommission aber möglich zu lösen sein» (7. Juli 1949). Es ist zu befürchten, daß die geraden Flächen der neuen Baukuben die Proportionen der Platzdominanten vollends übertrumpfen und daß die vielen Platzöffnungen an Stelle eines Platzes nur eine gewaltige Verkehrsinsel übrig lassen.



Münsterplatz

Zeichnung von Niklaus Stoecklin

Vor ein anderes Problem stellt uns der Claraplatz im Kleinbasel. Eigentlich müßte mit dieser Bezeichnung nur der kleine Platz vor der gotischen Clarakirche benannt werden, gemeint ist damit aber die Straßenausweitung, welche durch die Nordseite der Clarakirche einerseits und durch die Front der heimeligen Zwillingshäuser der Schetty mit ihren hohen Dächern andererseits gebildet — wurde, muß man heute sagen; denn seit Mai 1951 stehen die Schetty-Häuser nicht mehr. Die Schmalseiten des Platzes werden fast ganz von der Clarastraße eingenommen. Der Große Rat hat den Abbruch der Schetty-Häuser schon seit 1946 vorausgesehen und gesetzlich festgelegt, daß an deren Stelle nur ein «Bau mit repräsentativem Charakter nach einheitlichem Plan» treten dürfe, «maximal viergeschoßig mit einer maximalen Wandhöhe von 13,5 m und mit Arkaden an der gegen den Claraplatz gerichteten Front sowie mit unausgebautem Dach». Von dieser Bestimmung sollte keinesfalls abgegangen werden, da sonst die Beziehung zur Nordwand der Kirche gestört wird. Auch eine nochmalige Verbreiterung des Platzes würde ein solches Mißverhältnis nicht beseitigen, im Gegenteil! Gegenüber der Nordwand der Kirche muß in nicht zu großer Entfernung ein ähnlichhoher Bau mit Ziegeldach stehen: Lieber als einen problematischen Clara-«Platz» wollen wir eine schlichte Clara-«Straße».

Als letzten Platz in unserer Reihe nenne ich den kleinen hübschen Andreasplatz, der in seiner Gesamtheit der Altstadtsanierung zum Opfer fallen soll. Ein Dutzend Häuser bilden ein geschlossenes Rechteck, dessen beide Schmalseiten in ihrer Mitte je eine Lücke haben; die eine ist die Ein-

fahrt, die andere führt in einen zweiten, noch kleineren Platz. In der Mitte des Andreasplatzes stehen eine Linde und ein Brunnen, und auf dem Brunnenstock sitzt ein steinerner Affe, der an einer Traube nascht. Unter der Linde wird auf hochräderigen Handkarren Kleinvieh feilgehalten, Hühner, Gänse, Kaninchen. Schöne Handwerkerhäuser umgeben den Platz und schließen ihn vom Lärm und Verkehr des nahen Stadtzentrums völlig ab. Wir betreten eines der Häuser; eine übersteile Treppe führt in die Werkstatt eines Drechslers. Das Haus ist gänzlich baufällig; das jahrzehntelange Sausen der Maschine hat die Mauern mürbe gemacht. Die schmale, tiefe Liegenschaft gestattet nur wenige Fenster; Treppen und Küche sind ohne Lüftung. Selbst der tapferste Verteidiger der Altstadt wird sich mit dem Verlust dieses Platzes abfinden müssen.



Skulptur auf dem Brunnenstock des Andreasplatzes
Zeichnung von P.-H. Boerlin

Vorstadt — mitten in der Stadt

Von Gustav Hediger

Die Hebelstraße ist die unberührteste der Basler «Vorstädte»; sie weist noch heute zu beiden Seiten eine relativ gut erhaltene Kette alter Bauten auf. Ehemals trug sie den Namen «Neue» oder «Pfaffen-Vorstadt» und ist in ihrem heutigen Baulinienverlauf vermutlich gegen Ende des XIII.